

Organisationen stellen sich vor:

DIE 'MOTHERS FRONT'

Am 18. Februar letzten Jahres wurde der bekannte srilankische Journalist Richard de Zoysa von bewaffneten Männern aus seinem Elternhaus entführt. Am Morgen des nächsten Tages fanden Fischer die Leiche des 32-jährigen mit Folterspuren im Meer. Seine Mutter Manorani Saravanamuttu verlangte eine Aufdeckung der Umstände dieses Verbrechens. Die Ärztin nannte vor dem Untersuchungsrichter sogar den Namen eines Polizeioffiziers, der an der Entführung beteiligt gewesen sein soll. Ein Verfahren wurde jedoch bisher immer wieder verhindert. Nun soll im Parlament endlich darüber entschieden werden, ob eine unabhängige Kommission zur Aufklärung eingesetzt wird.

Dieser Fall hat Sri Lankas Oberschicht schockiert und auch im Westen für etliches Aufsehen gesorgt. Richard de Zoysa war jedoch nur einer von Tausenden. Monatelang waren Sri Lankas Dörfer und Straßen übersät mit geköpften und verbrannten Leichen. Zehntausende sind bis heute "verschwunden". In einem Interview kurz nach der Ermordung ihres Sohnes meinte Frau Saravanamuttu denn auch: "Eigentlich habe ich das Gefühl, die glücklichste Mutter in Sri Lanka zu sein, denn zumindest habe ich den Leichnam meines Sohnes zurückbekommen. Ich konnte Richard ein anständiges Begräbnis besorgen und, so hart das klingt, ich weiß wenigstens, daß er wirklich tot ist."

Zwei Abgeordnete des Europaparlamentes und zwei europäische Rechtsanwälte reisten im Oktober 1990 nach Sri Lanka. In ihrem Bericht schätzten sie die Zahl der seit 1987 ums Leben gekommenen und "Verschwundenen" auf mindestens 60.000. Die Angehörigen wissen zum Teil seit Jahren nichts über den Verbleib dieser Personen. Für sie wurde auf Anregung von Frau Saravanamuttu die 'Mothers Front' gegründet. Diese Menschenrechtsorganisation hat seit ihrer Gründung detaillierte Angaben zu zehntausenden von "Verschwundenen" Personen gesammelt.

Auch westliche Organisationen wie Amnesty International fordern die Einsetzung einer unabhängigen Kommission zur Aufklärung der Ereignisse. Wegen des zunehmenden Drucks mußte die Regierung bereits die Existenz von Todesschwadronen zugeben. Frau Saravanamuttu, die sich aus Sicherheitsgründen seit Juli 1990 im Westen aufgehalten hat, ist Anfang Februar nach Sri Lanka zurückgekehrt. Kurz vor ihrer Abreise sprach Martin Stürzinger mit ihr in Genf. Auszüge aus einem vierstündigen Gespräch:

Wie kam es zur Gründung der 'Mothers Front'?

Eigentlich begann es mit einer Aussage von mir kurz nach der Ermordung meines Sohnes. Ich sagte, daß ich wohl die glücklichste Mutter in Sri Lanka sei, weil ich im Gegensatz zu tausenden von Müttern immerhin die Leiche meines Sohnes beerdigen konnte und daß ich sehen wolle, daß mein Sohn nicht vergeblich gestorben sei. Mangala Samaraweera, ein persönlicher Freund von Richard, ist Abgeordneter der 'Sri Lanka Freedom Party' (SLFP). Er wurde in seiner Heimatstadt Matara von Müttern oft um Hilfe angegangen, wenn sie ihre Söhne bei Polizeistationen oder an anderen Orten suchten. Er kam zu mir und sagte, Mütter aus Matara wollten mich kennenlernen, weil sie fühlten, daß ich eine Kraft habe, die ihnen noch fehle. Das ist eine Bitte, die niemand abschlagen kann.

Haben Sie nach dieser Anfrage Mütter getroffen?

Nein, sie sandten diese Mitteilung, während das Gerichtsverfahren wegen Richard noch lief. Es brach mir das Herz, nicht zu ihrem Treffen zu gehen, aber man hätte mir vorgeworfen, ich nutze das Verfahren zu politischen Zwecken aus. Aber so begann es, daß die Mütter zusammenkamen. Dabei wurden sie immer mehr, heute sollen es allein im Süden 60.000 Frauen sein.

Tausende von Personen sind ja verschwunden, bevor Ihr Sohn ermordet wurde, ohne daß es zu einer entschiedenen Reaktion gekommen wäre?

Die Mütter waren wie gelähmt vor Angst. Lange Zeit schlossen sie einfach ihre Türen und Fenster und durchlebten angstvolle Nächte. Man muß allerdings sagen, daß sie nicht nur die Regierung fürchteten,



Frau Saravanamuttu (Foto: Manuel Bauer/Lookat)

sondern auch die JVP. Die Leute fürchteten beide Parteien, das ist vermutlich im Norden nicht anders. Aber dann kommt eine Zeit - wenn man sein Kind verloren hat, wenn man diese ganze Trauer durchgemacht hat - da man einfach fühlt, daß man jetzt aufstehen muß, weil man ja nichts mehr zu verlieren hat. Also wehrt man sich und macht etwas um der künftigen Generationen willen.

Am 18. Juli verließen Sie Sri Lanka. Taten Sie dies aus Sicherheitsgründen?

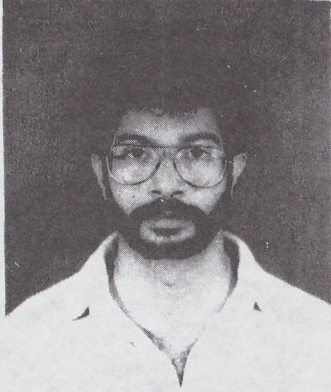
Ja. Am 16. Mai hatte ich einen anonymen Brief mit einer Todesdrohung erhalten (siehe 'Südasiens', 6/90, d.Verf.). Ich hatte vorher die Arbeit in meiner Arztpraxis wieder aufgenommen und arbeitete auch nach diesem Brief noch weiter. Aber meine ganze Familie war in Schrecken versetzt. So blieb ich zu Hause und war mit der Zeit völlig geschwächt, körperlich und geistig. Meine Familie wollte deshalb, daß ich Sri Lanka so bald wie möglich verlasse. Vom Ausland her hatte ich natürlich die ganze Zeit über Kontakt mit Mangala. Über ihn wurde ich angefragt, ob ich Präsidentin der 'Mothers Front' werden würde.

Werden Sie das Amt übernehmen?

Ich halte zwar nicht von Titeln, Gesellschaften, Amtsinhabern und ähnlichem. In meinen Augen bin ich einfach eine dieser Mütter. Aber ich habe den Vorteil, eine Weltsprache gut zu sprechen und ich habe Berufserfahrung. Deshalb habe ich akzeptiert. Es tönt pompös ... (zögernd), wie wenn man zuviel von sich selbst hielte, aber in einfachen Worten ausgedrückt: Ich glaube, mein Land braucht mich. Stadtbewohner und sogar Regierungen vergessen manchmal, daß ein Land vor allem aus Leuten in Dörfern besteht. Und diese Leute brauchen unbedingt mehr Unterstützung.

Haben Sie im Ausland bereits erste Kontakte zu ähnlichen Organisationen knüpfen können?

Weil ich eine Frau bin, war es leicht für mich, mit Frauen in anderen Ländern in Beziehung zu treten. Sie verstanden, wovon ich sprach, sie kannten meine Gefühle und konnten sich in meine Lage versetzen. Und dann konnte ich sagen: "Seht, ich bin nur eine einzige Mutter, aber in Sri Lanka sind Tausende in der gleichen Lage." Und sofort wurde gefragt: "Was können wir tun?" Ich bin froh, den Müttern in Sri Lanka sagen zu können, daß sie von Leuten im Ausland unterstützt werden.



Am 18. Februar 1990 wurde der Journalist Richard de Zoysa ermordet. Seine Mörder befinden sich weiterhin auf freiem Fuß.

Befürchten Sie nicht, daß Ihnen etwas nach Ihrer Rückkehr zustoßen könnte?

Wenn ich nach Sri Lanka zurückkehren, mit meiner Arbeit beginnen und schweigen würde, wäre ich absolut sicher. Aber wenn ich für die 'Mothers Front' arbeite und mich exponiere ... (stockt). Aber weshalb sollte ich mich vor etwas fürchten, für das mein Sohn gestorben ist?

Was ist denn geplant nach Ihrer Rückkehr?

An Richards Todestag soll ein großes Treffen in Colombo stattfinden. Danach muß vor allem ein Büro organisiert werden. Wir brauchen ein Sekretariat, Zweigstellen in den Distrikten. Ob das heute so einfach möglich ist in Sri Lanka, weiß ich nicht. Aber wenn es möglich war in südamerikanischen Ländern, wüßte ich nicht, weshalb es nicht auch in Sri Lanka getan werden könnte. Und dann müssen wir uns natürlich überlegen, wie wir finanzielle Mittel beschaffen können.

Heute hat die 'Mothers Front' in jedem der zehn Distrikte, in denen sie vertreten ist, einen SLFP-Abgeordneten oder eine SLFP-Parlamentarierin als Koordinator. Was sind die Gründe dafür?

Mütter, die ihre Kinder vermissen, ersuchen natürlich zuerst ihre Vertreter im Parlament um Hilfe. Deshalb ging die Initiative vorerst von Abgeordneten der SLFP oder anderen Oppositionsparteien aus. Parlamentarier genießen einen gewissen Schutz. Ich glaube deshalb, daß diese Verbindung noch eine Weile bestehen muß. Längerfristig allerdings müssen wir aus der 'Mothers Front' eine nicht parteigebundene Frauenbewegung machen. Man kann in dieser Beziehung viel von den argentinischen Müttern lernen.

Sie werden also versuchen, eine neue Basis für die 'Mothers Front' zu finden?

Ja. Aber ich muß zuerst zurückkehren, um die Lage richtig einschätzen zu können. Wir müssen auch für die Sicherheit der Mütter in den Dörfern besorgt sein und diese ist im Moment vermutlich am besten gewährleistet unter dem Schutz einer politischen Partei.

Viele Probleme Srilankas entstehen durch das Denken entlang von Ethnien oder Kasten. Glauben Sie, daß es

für Mütter leichter ist, diese Schranken zu vergessen?

In Ländern wie Sri Lanka oder Indien ist das sehr schwierig, weil diese Schranken tief verwurzelt sind. Aber Leid vermag viel auszurichten. Das ist vielleicht eine Möglichkeit, wie in Sri Lanka diese Schranken überschritten werden können, denn das machtvollste Gefühl, das eine Mutter hat, ist ihre Mutterliebe. Und deshalb sollten Mütter in der Lage sein, die Probleme anderer Mütter zu sehen. Die Mütter im Süden sollten die ersten sein, welche erkennen, daß die Mütter im Norden oder muslimischen Mütter genauso leiden wie sie. Und die Mütter sollten in der Lage sein, Schranken zu überschreiten, seien es ethnische, Kastenschranken, religiöse oder gar nationale Schranken.

Sie selbst lebten ja als Tamilin in Colombo in einem mehrheitlich sinhalesischen Gebiet?

Mein Vater war Tamile, meine Mutter Engländerin. Aber die Familie meines Vaters betrachtete sich immer als srilankisch und nichts anderes. Ich wuchs also ganz ohne ethnische Vorurteile auf. Später hatte ich meine Arztpraxis in einer Gegend im Norden von Colombo. Dort lebten mehrere Bevölkerungsgruppen gemeinsam. Man darf in diesem Zusammenhang auch nicht vergessen, daß sowohl die Probleme im Süden als auch im Norden sozioökonomische Ursachen haben. Die 'Mothers Front' muß unbedingt alle diese Grenzen überschreiten können.

Sie hoffen also, die Arbeit auch auf Distrikte im Norden und Osten ausdehnen zu können?

Selbstverständlich. Und wir dürfen auch die Mütter von Angehörigen der Sicherheitskräfte nicht vergessen. Man soll nicht glauben, daß diese Mütter nicht jede Nacht zu ihrem Gott beten, daß ihr Sohn sicher ist. Was Sri Lanka braucht, ist Frieden. Und niemand soll sagen, daß es nur an der Regierung läge, uns Frieden zu geben. Man kann die Regierung nicht für alles verantwortlich machen. Es ist nicht die Regierung, es sind die Männer. Natürlich hat es auch Frauen hinter der JVP gegeben, offensichtlich gibt es Frauen in der LTTE, aber ich denke, daß dies aus Verzweiflung geschieht, sie sehen keinen anderen Weg.

Sie haben also die Hoffnung noch nicht aufgegeben?

Frau zu sein, Mutter zu sein, ist nicht an Schranken gebunden. Ich hoffe für Sri Lanka, daß sich eines Tages sinhalesische, muslimische und tamilische Frauen vereinigen und sagen: "Alles was wir wollen ist Frieden, um unsere Kinder aufzuziehen." Vielleicht ist das ein Traum, wenn man die momentanen Bedingungen in Sri Lanka betrachtet. Aber wir sprechen ja nicht von heute und morgen.

Hat Ihnen selbst die Arbeit mit der 'Mothers Front' geholfen, Ihren eigenen Kummer zu überwinden?

Kummer kann nicht überwunden werden. Aber man kann den Kummer in eine bestimmte Richtung lenken. Zum Glück war meine erste Reaktion Zorn. Ich hatte nicht darüber nachgedacht, das passierte einfach so. Andernfalls wäre ich wohl vor Gram gestorben. Und deshalb kann ich auch diese Mütter so gut verstehen. Sie waren bis jetzt nicht in der Lage, aufzustehen und zu kämpfen.